Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 28 (1924-1925)

Heft: 10

Artikel: Italienische Landschaften

Autor: Job, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664777

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Italienische Landschaften.

Von Dr. Jakob Job, Neapel.

1. Befungänge.

ülber der Stadt Reapel hält der Besub Tag um Tag unentwegt seine rauchende Fahne. Nachts erglüht sie rot im Widerschein der Feuer des Kraters. Ich kann es nicht fassen, wie man an dem Berg vorbei gehen kann, seiner nicht achtend. Ist er nicht etwas Einmaliges, etwas Unerhörtes allen Nordlandskindern? Ein Dämon, der nicht nur die Stadt beherrscht, der auch jeden an sich zieht.

Ich bin zu allen Zeiten und auf allen Wegen oben gewesen, zu Fuß und mit der Bahn, im Sommer und im Winter, bei Tag und bei Nacht. Kein anderer Berg ist wie er. Immer zeigt er ein neues Gesicht, immer ist etwas nicht mehr, wie es war. Kraterwände sind eingestürzt, neue aufgetürmt, frische Lavaströme färben den Kegel tiesschwarz, neue Kauchlöcher haben sich aufgetan.

Am unvergeßlichsten bleibt mir mein erster Besuch in einer klaren, lauen Sommernacht. Wir stiegen von Resina aus zu Fuß auf der Fahrstraße, die zum Observatorium führt, den Berg hinan, der seit einigen Tagen sich in vermehrter Tätigkeit zeigte. Der Weg war erfüllt vom frohen Jauchzen junger Wanderer. Unssichtbare Blütenbäume umdusteten uns. Es war ein gutes Steigen in der blauen Nacht der Sterne. Auf halber Höhe, wo die Straße sich verliert, machten wir Halt und nahmen in der kleinen Wirtschaft neben dem Observatorium einen mitternächtlichen Trunk.

Dann stiegen wir rüstig weiter bergan, im Zickzack steil aufwärts den Aschenkegel empor. Man ging wie im Schnee der Schweizerberge, so sanken die Füße ein im tiesen, seinen Sand. Weit unter uns leuchtete ein Meer von Lichtern: die Stadt. Nings um den Golf zog sich ein Kranz schimmernder Sterne.

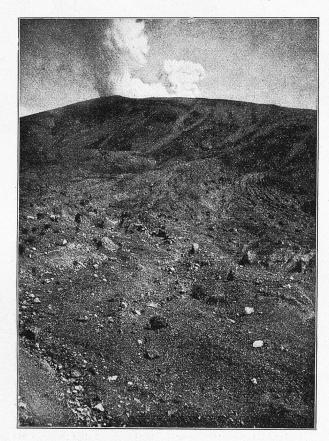
Noch begann der Morgen nicht zu tagen, als wir am Kraterrande ankamen. Schon lange hat= ten wir das Donnern des Berges gehört, aber jede Vorstellung, die ich mir dabei von dem Vul= kan gemacht hatte, war unzulänglich. Was wir sahen, das war eine schwarze Tiefe, unerforsch= lich und unergründlich. Und ihrer Dunkelheit entstieg ein Donnern wie das Krachen von Feldgeschützen, Schlag um Schlag in kurzen Zwischenräumen, erschütternd, erbebend. Man glaubte, den Boden unter den Füßen zu ver= lieren, ihn einfinken zu spüren. Und das Geschehen war doppelt unfaßlich in dieser schwarzen Gebundenheit. Mit jedem Schlag guoll eine Rauchfäule auf, in dichten Massen, wuchtig ge= ballt, wie von eines Riesen Hand hoch in die Luft gestoßen, oft rot leuchtend erhellt von den verborgenen Feuern in der Erde Schoß. In= nerlich und äußerlich fröstelnd standen wir vor dem Unbekannten, das uns erschauern ließ. Tat der Berg sich auf? Lohte das Feuer der Unter= welt uns entgegen? Standen wir am Höllen= schlund?

Da lichtete sich im Often der Himmel, heller Schein überfloß ihn, Wolkenstreisen erglühten rosig. Höher und höher stieg die Klärung. Die Lichter des Tales erloschen. Bergrücken hoben sich dunkel vom erhellten Firmamente ab, und über ihnen stieg groß, leuchtend und gütig die Sonne auf. Wie ein Sieger aus dem Kampf der Mächte, so hob sie sich strahlend empor; Nacht und Dunkelheit erstarben. Nie habe ich ihren Aufgang mächtiger, erschütternder und er=

"Am häuslichen Herd". Jahrgang XXVIII, Heft 10.

lösender gesehen als hier am Rande des donnernden und rauchenden Berges.

Was in der Nacht ein Unbegreifliches und Unfaßliches gewesen war, das wurde nun im Lichte des jungen Tages zum mindesten übersehbar. In weitem Umkreis von wohl einer



Vesub in vermehrter Tätigkeit (Aschenkegel).

Stunde zog sich der steile, scharffantig abfal= lende Praterrand um einen Ressel von hundert bis hundertfünfzig Meter Tiefe. Drunten lag schwarz, zerklüftet der Lavaboden. An einzel= nen Stellen schimmerte er, von gelbem Schwefel überlaufen. Und in der Mitte des Kefsels stieg steil ein spitzer Regel an, der eigentliche tätige Bulkan. In seinem Innern brodelte und kochte es, und jede halbe Minute ertönte das Donnern, das uns den Atem anhalten ließ, und dem ein ricsiger Auspuff von Rauch folgte. Eine ungeheure Wolfe entstieg wirbelnd dem Schlund, weiß, gelblich, rötlich, dunkel; immer wechselnd quoll sie heraus, als ob sie den Kessel zerspren= gen wollte, stieg kerzengerade in die Söhe, zer= teilte sich und stand breitschirmig wie eine Vinie über dem Berg. Und mit der Wolke wirbelten glühende Lavafetzen empor und flogen in weitem Bogen in den Arater nieder, wo sie wie große

Bluttropfen auf dem dunkeln Grund lagen. Mit ihnen zusammen prasselte nach allen Seiten ein Hagel von Steinen nieder.

Ein paar Stunden sagen wir am Krater= rand, und unsere Augen umfingen das gewal= tige Geschehen ungeahnter Größe, Erhabenheit und Schrecklichkeit. Immer weiter tobte es im Innern, immer wieder überquoll der Regel von hinausgepreßten Wolfenballen. Und wie wir uns zum Abstieg bereit machten und uns wen= deten, erscholl in unserem Rücken ein Donnern, das uns erzittern ließ. Aus dem Schlunde schlu= gen mächtige Flammen empor. Es war, als ob der Berg bersten müßte. Aber er blieb fest; seine Wände hielten stand, nur in seinem In= nern kochte er übermächtig. Er war ein Riese, dem das Herz zerspringen wollte; aber mochte es toben, wie es wollte, sein Außeres blieb hart und zitterte nicht. Wir fröstelten in ehrfurchts= vollem Schauern.

Und wie erlöft glitten unsere Augen über die morgenhelle Landschaft am Fuße des Berges. Welch eine Schau! Uns im Rücken der tobende Berg, vor uns leuchtendes Land und schimmerndes Meer. Durch einen feinen Dunstschleier grüßte die Stadt, weiß und hell, grüßten die grünen Höhen und der weiten fruchtbaren Ebene gesegnetes Land. Es war ein unfaßlicher, sinntverwirrender Gegensatz, dieses "sich eingeklemmt fühlen zwischen Gott und Satan". (Goethe.) Einen Blick noch gaben wir dem kochenden Kraterschlund, bevor wir abwärts stiegen, dem leuchtenden Meere entgegen.

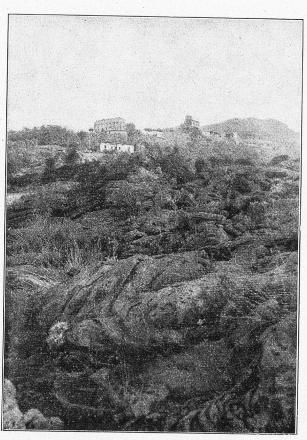
Dann war ich wieder auf dem Berg an einem milden Herbsttag. Er war stiller geworden, sein Krachen und Toben erstorben. Wir waren ohne Weg durch die Lavahänge hinaufgestiegen, durch in ihrem Lauf erstarrte, merkwürdig geformte schwarze Massen, in bizarrsten Formen, bald Tieren, bald aufgerollten Schiffstauen gleichend. Zwischen ihnen wuchs farges Graz, stand hie und da ein Ginsterbusch. Der Blick in den Krater zeigte ein völlig verändertes Bild. Der Mund des Vulkans stand weit offen, eine mäßige Kauchsäule entströmte ihm und stieg gemächlich in die Höhe. Der Berg war wie ein Tier, das sich ausgetobt hat und nun schlaff daliegt mit leisgehendem Utem.

Wir stiegen die Wand hinunter und liefen über den Kraterboden. Von oben hatte er ganz eben geschienen, in Wirklichkeit stieg er gegen die Öffnung hin merklich an. Unter unseren Füßen knirschte die Lava, spize Krusten zerbröckelten,

gelbe Schwefeldrusen wurden zu starkriechendem Staub. Da und dort strömten aus Spalten heiße, stechende Dämpfe auf. Der eigentliche Auswurfskegel, der "cono" stieg steil auf, rechts hatte sich die ausgeworfene Lava zu einer schar= fen, hohen Spitze aufgetürmt. Wir drangen bis an den Schlund vor. Der Führer (ach, die Besubführer!) hatte uns eine Beschreibung von dessen Innern gemacht, die eines Dante würdig gewesen wäre. Alle Schrecken der Hölle hatte er uns vorgemalt. Aber diese Hölle war still und ohne Schrecken. Am Rande stehend, schauten wir in die dampfende Tiefe. Weißer Rauch quoll auf; hie und da leuchtete aus ihm ein feuriges Lavastück, wirbelten ein paar Steine empor, aber alles fiel in den grauen, undurchdringbaren Schlund zurück. Umsonst versuchten unsere Augen, in die Tiefe zu spähen; der Rauch drang stechend in sie und die Nase, so daß wir gerne uns in reine Lüfte zurück retteten.

Und wieder war ich oben am letzten Tage des Jahres, diesmal mit einem südenbegeister= ten Engländer. Wir waren mit der Bahn hinauf= gefahren, um oben möglichst viel Zeit zu haben. Wie verändert war der Blick ins Innere in den wenigen Wochen! Die steile Lavaspitze am Regel war verschwunden, wohl eingestürzt, er selbst auf allen Seiten von tiefschwarzen Flächen über= zogen, den Lavagüssen, die in den letzten Tagen niedergegangen waren. Der Bulkan stand wie= der in Tätigkeit, nicht so stark und mächtig wie damals im Sommer, aber stärker als im Herbst. Dennoch wollten wir es wagen, zum Schlunde vorzudringen. Wie konnte mein Begleiter nach England zurückfahren, ohne den Blick in den Höllenrachen mitzunehmen? Wir kamen denn auch unbeschädigt am Fuße des Kegels an, und unser Führer suchte die ungefährlichste Stelle zum Aufstieg. Freilich ging nach allen Seiten ein Steinhagel nieder, aber wir fanden doch eine Stelle, an die sie nur vereinzelt hinfielen, so daß man ihnen einigermaßen ausweichen konnte. Und als meinem Begleiter dennoch einer an die Hand flog und sie etwas blutig schlug, so war das eigentlich ein Gefallen, den ihm der Berg erwiesen hatte. Er war bei der Herreise über den Ranal geflogen, aber die Eindrücke bei die= sem Fluge seien nicht im mindesten zu vergleichen mit diesem Aufstieg auf den Regel, dem Blick in den Kraterschlund, dem Steinhagel und den Lavaauswürfen, erklärte er mir nachher. Und mit dem größten Vergnügen befriedigte er den Führer, der aus der Sache Kapital schlug und

dafür, "daß er ihn vor dem Tode gerettet hätte", seine Trinkgeldansprüche merklich zudringlicher formulierte. Eine weiße Binde um die Hand, das begeisterungsfrohe Herz voll Befriedigung, folgte er mir beim Abstieg über den Aschenkegel hinab in tollen Sprüngen.



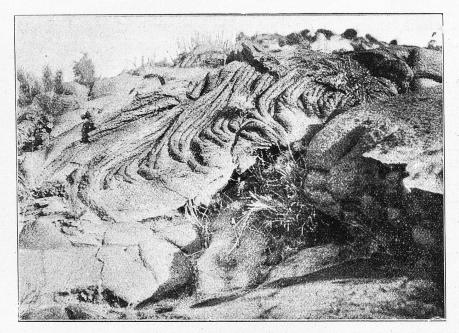
Lavaabhang beim Observatorium.

Ich war noch öfters oben, immer wieder zeigte sich dieser faszinierende Berg in neuer Gestalt. Sein ewiges, nie ersterbendes inneres Leben zwingt auch sein Äußeres, sich immer wiesder neu zu formen.

Staunend schau ich zu ihm auf, dem wunsberbaren, dem schrecklichen Berg, der das Herz höher schlagen und stocken läßt, dem beides gegeben ist: höchstes Leben und tiefstes Verderben. Ich staune ihn an, aber ich zittere vor dem Tag, da seine hoch erhobene Fackel sich senken wird. Aber noch hält er sich unentwegt über Stadt und Golf.

2. Rap Mifenum.

Steil und schroff, mit jäh abfallenden Felswänden, steigt der Berg aus dem Meere auf, eine einsame Insel, nur auf einer Seite durch eine schmale Sandanlagerung mit dem Fest-



Erstarrte Lava am Abhang.

lande, das wiederum nur eine Halbinsel ist, verbunden. Auf drei Seiten stürmen unablässig die Wogen gegen die Wände, und seltsame Höhlen und wunderliche Auswaschungen zeugen von ihrer Arbeit. In steilem Winkel türmen die Tuffmassen sich auf, nicht zu einem Gipfel, sondern zu einem Plateau, so daß der Berg wie horizontal abgeschnitten erscheint, die thpische Form erloschener Vulkane. Das sagengläubige Volk des Altertums sah in ihm einen riesigen Grabhügel, und Virgil gab dieser Vorstellung Festigung, als er den Berg zum Grabmal des Trompeters Misenus, des Gefährten des Aeneas machte:

Aber der fromme Aeneas erbaut ein mächtiges Grabmal Und legt Waffen des Manns und Ruber darauf und Drommete,

Hart an dem luftigen Berg, der jett Wisenus nach jenem Heißt und den ehrenden Namen bewahrt bis auf ewige Beiten.

Freilich war dieser Misenos bei den Griechen ein Gefährte des Odhsseus auf seinen Frrsahrten gewesen, Virgil und die ihm nachfolgenden Dichter haben einen Troer aus ihm werden lassen.

Jetzt ist der Berg ein stiller Ort. Die römisichen Villen, die seinen Hang bedeckten, sind verschwunden, Weinreben und Fruchtbäume wuchern an seinen landwärts gerichteten Abhängen, von breiten Pinien überschattet. Da und dort steht, im Laube versteckt, ein einsames Bauernhaus. So oft ich oben war, fand ich mich immer allein, fein anderer Mensch war da, nur ein Hund aus

dem Dorfe Miseno begleitete mich jedesmal beim Aufstieg und verließ mich nicht wieder bis am Abend, wo er nach dem Abstrieg plötslich zwischen den Häusern des Dorfes versichwand, so wie er aufgetaucht war.

Oben auf der Kuppe öffnet sich ein herrlicher Blick. Man steht auf dem äußersten Punkte des Festlandes, das schon fast keines mehr ist, so weit ragt es ins Meer hinaus, und schaut hinein in ein weitverzweigtes Gewirr von Buchten, Meeren, Hafen, Landzungen, Halbinseln, Inseln, von Landund Meerengen, von Seen und Vorgebirgen. Es ist ein im=

mer wechselndes Bild von Land und Wasser,

von steilen Söhen und engen Tälern.

Da liegt uns zu Füßen der Hafen von Mijeno, selbst wieder geteilt durch den vor= springenden Felsen, auf dem das Dorf liegt und abgetrennt durch einen Steindamm von dem Mare morto, dem Kriegshafen des Augustus, dieser wiederum geschieden vom Meere durch einen schmalen, sandigen Isthmus. Nörd= lich vom Hafen die sanft ansteigenden Höhen des Vorgebirges von Baccoli, das mit einem lang= gezogenen, moloartigen Ausläufer weit nach Often ins Meer hinaus ragt. Links davon, steil aufstrebend der Monte de Salvatichi, durch ein tiefes Tal getrennt vom westlichen Monte di Procida, der im Süden hart ins Meer abfällt. Diesem Absturz gegenüber die flache, dunkle Insel Procida, und hinter ihr, sie steil überragend, silbern flimmernd Ischia mit der hohen Phra= mide des Monte Epomeo, der mich immer wieder an unsere Vierwaldstätterberge erinnert.

Im Osten liegt der sonnebeschienene Golf von Neapel, begrenzt von den vulkanischen Erhebungen der flegräischen Felder, des Besuds, der Sorrentiner Halbinsel, hell schimmernd an der Berge Füße die Städte, Baia, Pozzuoli, Neapel, der Dörferkranz am Besud, dann Castellamare und Sorrent. Und außen im Meere Capri, schlank und zweigetürmt.

Dies alles zu erblicken von dieser einsamen Kuppe aus, durch ein Gewirr von Asten von Wein= und Eseuranken, von alten, mächtigen Eichen, auf dem Gemäuer irgend einer römischen Villa sitzend, ist von einem unvergleichlichen und unverwischbaren Eindruck. Ist man vielleicht doch der einsame Wächter auf dem Grabhügel des tubagewaltigen Misenus? Hört man nicht durch das Wellenrauschen seine Trompete klinzaen?

Ein Blick aber auf das Gemäuer, auf dem wir sitzen, führt uns in eine spätere Zeit, die des gewaltigen und gewalttätigen Tiberius, der am Hang seine Villa besaß, wie auf Capri, und der hier seinen Erstickungstod fand. Wie ich zum erstenmal auf dem Berg war, tauchte plötzlich, wie aus alten Zeiten, eine Schulerinnerung in mir auf. Hatten wir nicht einst ein verserauschenzdes Gedicht des alle Zeiten und Völker durchsschreitenden Emanuel Geibel gelernt:

Bei Kap Miseum winkt ein fürstlich Haus Aus Lorbeerwipfeln zu des Meeres Küsten, Mit Säulengängen, Mosaiken, Büsten Und jedem Krunkgerät zu Fest und Schmaus,

das den Tod des Tiberius schildert, der sterbend in ohnmächtigem Borne das Szepter der Cäsaren aus dem Fenster wirft, wo es einen blonden deutschen Kriegsfnecht aus seltsamen Träumen weckt?

Von der einstigen römischen Pracht am Berg und um den Berg ist nicht mehr viel zu sehen; schwache Überreste von Thermen, von einem Theater sind vorhanden, überwuchert und durch den Gang der Zeiten völlig zerstört und un= Der Kriegshafen fenntlich geworden. Agrippa, der den rasch versandeten, welchen Augustus am Averner= und Lucrinersee angelegt hatte, ersezen mußte, dient zwar heute noch mili= tärischen Zwecken, liegt aber dennoch ziemlich einsam und verlassen da. Es waren andere Zeiten, als hier Plinius im Jahre 79 den Besud= ausbruch sah, bei dem sein väterlicher Oheim, der ältere Plinius, kaiserlicher Flottenkomman= dant in Misenum, auf seiner Hilfsexpedition in Stabiae den Tod fand.

Mächtiger als alle Zeugen des Altertums hier zu wirken vermöchten, wirkt die gewaltige und vielgestaltige Natur, und leicht weilt man dis zum Abend in der Bergeinsamkeit. Das Meer schimmert, und über die brandende Fläche tragen Wogenkämme schäumende Kränze. In den Seen, Golsen, Buchten leuchtet das Wellenblau. über den Wassern ziehen helle Abendwolfen mit goldenen Säumen, und im Westen steht der Vesub rot im scheidenden Lichte.

Q'Arrabbiata.

Novelle von Paul Hehfe.

(Nachdruck berboten.)

Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Über dem Vesub lagerte eine breite graue Nebelschicht, die sich nach Reapel hinüberdehnte und die kleinen Städte an jenem Rüstenstrich verdunkelte. Das Meer lag still. An der Marine aber, die unter dem hohen Sorrentiner Felsenufer in einer engen Bucht angelegt ist, rührten sich schon Fi= scher mit ihren Weibern, die Kähne mit Netzen, die zum Fischen über Nacht draußen gelegen hat= ten, an großen Tauen ans Land zu ziehen. Un= dere rüsteten ihre Barken, richteten die Segel zu und schleppten Ruder und Segelstangen aus den großen vergitterten Gewölben vor, die tief in den Felsen hineingebaut über Nacht das Schiffsgerät bewahren. Man sah Keinen müßig gehn; denn auch die Alten, die keine Fahrt mehr machten, reihten sich in die große Rette derer ein, die an den Netzen zogen, und hie und da stand ein Müt= terchen mit der Spindel auf einem der flachen Dächer, oder machte sich mit den Enkeln zu schaf= fen, während die Tochter dem Manne half.

Siehst du, Rachela? da ist unser Padre Cu-

rato, sagte eine Alte zu einem kleinen Ding von zehn Jahren, das neben ihr sein Spindelchen schwang. Eben steigt er ins Schiff. Der Antonino soll ihn nach Capri hinübersahren. Maria Santissima, was sieht der ehrwürdige Herr noch verschlasen auß! — Und damit winkte sie mit der Hand einem kleinen, freundlichen Priester zu, der unten sich eben zurechtsetzte in der Barke, nachdem er seinen schwarzen Kock sorgfältig außgehoben und über die Holzbank gebreitet hatte. Die Andern am Strand hielten mit der Arbeit ein, um ihren Pfarrer absahren zu sehen, der nach rechts und links freundlich nickte und grüßte.

Warum muß er denn nach Capri, Großmutter? fragte das Kind. Haben die Leute dort keinen Pfarrer, daß sie unsern borgen müssen?

Sei nicht so einfältig, sagte die Alte. Genug haben sie da und die schönsten Kirchen und sogar einen Einsiedler, wie wir ihn nicht haben. Aber da ist eine vornehme Signora, die hat lange hier in Sorrent gewohnt und war sehr krank, daß der Padre oft zu ihr mußte mit dem Hochwürdig=